

Tiere haben eine positive Wirkung auf Menschen. Sie bringen Leben in den Alltag, schenken uns gute Gefühle und tragen so zur Steigerung der Lebensqualität bei. Eine besondere Bedeutung erhalten Struppi & Co dann, wenn die „normale“ zwischenmenschliche Kommunikation nicht mehr funktioniert. So liegt es nahe, dass man Tiere auch in der Arbeit mit Demenz-Patienten einsetzt. Hierbei werden beachtliche Erfolge erzielt.

Text: Klaus-Werner Duve

Eine US-Studie der Universität St. Louis mit 45 Frauen über 75 Jahren kam zu dem Ergebnis, dass sich Altenheim-Bewohnerinnen durch den regelmäßigen Kontakt mit Hunden vor allem weniger einsam fühlten. In den USA und auch etwa in den Niederlanden ist der Einsatz von Hunden in der Therapie bereits weit verbreitet.

Selbst Demenzkranke, die sonst auf niemanden reagieren, streicheln die Hunde und sprechen mit ihnen



FOTOS: DAPD (4)

# Abgetaucht! Leben in einer anderen Welt

In Deutschland gibt es bislang erst wenige Ansätze für derartige Projekte. Dabei kann die therapeutische Wirkung der Tiere groß sein. Die aktuelle Untersuchung belegt, dass tiergestützte Aktivitäten das Wohlbefinden demenzkranker Patienten steigern können. Während viele – Familienangehörige ebenso wie professionell Pflegende – keinen Zugang mehr zu den Betroffenen finden, die scheinbar versunken in ihrer eigenen Welt leben, sind Tiere oft so etwas wie die Türöffner in diese Welt. Die Vierbeiner finden Zugänge, die den Zweibeinern verborgen bleiben.

## Beruhigender Tierkontakt

Einige Pflegeheime werden zu festgelegten Terminen in der Woche von ehrenamtlichen Mitarbeitern besucht, die ihre Haustiere mitbringen. Es hat sich

gezeigt, dass die Heimbewohner auf diesen Tier-Besuchsdienst regelrecht warten. Besonders Hunde sind bei den alten Menschen sehr beliebt.

So kann es nicht wundern, dass lange vor dem offiziellen Besuchstermin die Senioren bereits ungeduldig warten. Obwohl zerbrechlich, krank und ausgezehrt und nur noch wortlos vor sich hinstarrend, ist die Anspannung spürbar. Als dann jedoch plötzlich die Tür aufgeht, ist es mit der Stille vorbei. Drei Hunde stürmen in den Raum. Oscar, Susi und Chester kommen angesprochen, wedeln aufgeregt mit den Schwänzen, sausen um die Stühle herum und schnuppern wie wild an den Damen. Doch keine von ihnen scheint davor Angst zu haben. Sobald ein Hund anwesend ist, zeigen demente Heimbewohner häufiger soziales Verhalten

wie Lachen, Anschauen, Berühren. Die Möglichkeit, sich dem Tier zuzuwenden, es zu streicheln, zu schmusen, vielleicht auch Leckereien zuzustecken, setzen positive Gedanken und Gefühle frei. Vertrautheit mit dem Tier schenkt ein Gefühl von Sicherheit und holt die Patienten aus ihrer Zurückgezogenheit. Haustiere in Pflegeheimen können außerdem verbale Aggressionen und Gemütsstörungen der Patienten reduzieren.

Selbst Demenzkranke, die sonst auf niemanden reagieren, streicheln die Hunde



In den USA und auch etwa in den Niederlanden ist der Einsatz von Hunden in der Therapie bereits weit verbreitet

und sprechen mit den Vierbeinern. Die Wirkung der Tiere ist immer wieder verblüffend. Selbst im privaten Bereich kann beobachtet werden, wie sehr Menschen, die unter der Alzheimer Erkrankung leiden, selbst auf fremde Hunde reagieren und sich verändern. Auch beim eigenen Haustier kann es manchmal vorkommen, dass sie sich plötzlich die Hundeleine schnappen und zum Erstaunen der Familie auf einmal mit dem Tier sogar ein Stückchen Gassi gehen wollen.

### Tiere öffnen Welten

Und es gibt eine Reihe von Beispielen, die von der besonderen Beziehung zwischen Demenzkranken und Hunden zeugen.

So passierte es in einem Altenheim, dass zwei Bewohner, die ansonsten nur lethargisch auf dem Gang saßen, plötzlich ihr Mittagessen dem Vierbeiner auf den Flur getragen haben.

„Oskar, da bist du Lausbub ja wieder“,

begrüßt jede Woche die Seniorin in schwarzem Trainingsanzug und wirren grauen Haaren mit den gleichen Worten das Ungetüm auf vier Beinen. Oskars massiger Kopf liegt vertrauensvoll auf ihrem Schoß. Man kennt sich.

Lachen aus Freude über den Hund



Die alte Dame wirkt – ganz anders als zu Beginn der Therapiestunde – mit einem Mal gar nicht mehr so abwesend. Während sie Oskars Fell streichelt, die Wärme seiner Ohren feststellt und mit ihm spricht, verändert sich die Altenheim-Bewohnerin spürbar. Zum Ende der Stunde wird sie sogar lachen – aus Freude über den Hund und sein munteres Treiben.

Jeden Mittwoch sitzt ein kleiner Hund bei einer dementen Heimbewohnerin ruhig auf dem Schoß. Die sonst so in sich Gekehrte streichelt den Yorkshirterterrier zärtlich und spricht mit ihm. Was sie dem Hund leise zuflüstert, weiß niemand.

Viele Patienten behalten die tierischen Besuche in Erinnerung und reden darüber, sie scheinen weniger ängstlich, hyperaktiv und verbal weniger aggressiv zu sein. Im Vergleich zu Demenzkranken, die keinen Umgang mit Tieren pflegen, sind sie auch kognitiv etwas leistungsfähiger. ■